

Genossenschaften als ergänzende Instrumente in Pflege- und Krankenversicherung

Potenziele, Chancen und Grenzen im Kontext aktueller sozialer Herausforderungen

1. Einleitung: Historische Grundlagen und aktuelle Bedeutung

Genossenschaften haben ihren Ursprung im 19. Jahrhundert, als sie sich als solidarische Formen gemeinschaftlicher Selbsthilfe entwickelten. Sie entstanden, um existenzielle Versorgungslücken zu schließen – etwa im Kreditwesen, im Wohnen, in Konsumvereinen oder in Kranken- und Sterbekassen. Ihre grundlegenden Prinzipien – Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung – waren mit demokratischer Mitbestimmung, lokaler Verankerung und einer hohen Identifikation der Mitglieder verbunden. Diese Struktur bot stabile Mechanismen, um soziale Risiken gemeinschaftlich abzufedern.^[1]

In der heutigen Zeit gewinnen diese Prinzipien erneut an Bedeutung. Deutschland steht angesichts des demografischen Wandels, wachsender Pflegebedarfe, eines akuten Fachkräftemangels, regionaler Unterversorgung und steigender Kosten im Gesundheitswesen vor tiefgreifenden Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund erscheinen Genossenschaften als Organisationsform, die nicht nur historisch bewährt, sondern auch zukunftsfähig und sozialpolitisch relevant ist. Wrede (2023) hebt hervor, dass Genossenschaften aufgrund ihrer Ressourcenbündelung, ihres Schutzes vor Marktmacht und ihrer demokratischen Governance sowohl ökonomische als auch gesellschaftliche Vorteile bieten.^[1]

Damit rücken Genossenschaften als ergänzende Bausteine von Pflege- und Krankenversicherung in den Fokus – nicht als Ersatz, aber als strukturstärkende, sozialraumorientierte und demokratische Ergänzung.

2. Pflegegenossenschaften: Potenziale für eine moderne Pflegeversorgung

2.1 Demokratische Mitbestimmung und Mitarbeitendenbindung

Einer der zentralen Vorteile von Pflegegenossenschaften ist die demokratische Beteiligung aller Mitglieder. Entscheidungen zur Ausrichtung, zu Qualitätsstandards oder zu Leistungsangeboten werden kollektiv getroffen, wodurch Transparenz, Vertrauen und Akzeptanz steigen. Die Hans-Böckler-Stiftung zeigt, dass Mitbestimmung in Genossenschaften nicht nur theoretisch verankert, sondern praktisch gut umsetzbar ist.^[4]

Für die Pflege hat dies besondere Bedeutung: Die Einbindung von Pflegefachkräften als Mitglieder stärkt die Identifikation mit der Organisation, erhöht die Motivation und reduziert Fluktuation – ein entscheidender Faktor im aktuellen Fachkräftemangel.

Mitarbeitende fühlen sich als Teilhaber ernst genommen und arbeiten nicht für, sondern *mit* ihrer Organisation.

2.2 Regionale Versorgungssicherung

Pflegegenossenschaften bieten außerdem Vorteile für die regionale Daseinsvorsorge. Während Ballungsräume häufig mit Überlastung kämpfen, sind ländliche Gebiete mit Versorgungslücken konfrontiert. Genossenschaften können solche Lücken schließen, indem sie passgenaue ambulante Dienste, Nachbarschaftshilfe oder regionale Versorgungsmodelle anbieten.^{^[2]}

Die lokale Verankerung führt zu langfristiger Stabilität: Mitglieder bleiben häufig über Jahre verbunden, Mitarbeitende stammen aus der Region, und die Angebote werden auf lokale Bedürfnisse zugeschnitten.

2.3 Gemeinwohlorientierung statt Profitmaximierung

Ein weiterer Vorteil liegt in der Gemeinwohlorientierung der Genossenschaften. Sie unterliegen keinem externen Renditedruck, sondern arbeiten kostendeckend, nachhaltig und bedarfsorientiert. Gerade im Pflegebereich, der zunehmend von wirtschaftlichen Zielkonflikten geprägt ist, kann diese Ausrichtung eine qualitativ hochwertige und menschlich zugewandte Versorgung stützen.^{^[3]}

Köstler (2018) zeigt am Beispiel der Seniorengenossenschaften, dass genossenschaftliche Formen eine Balance zwischen wirtschaftlicher Tragfähigkeit und sozialer Verantwortung ermöglichen.^{^[2]}

2.4 Ergänzende Angebote zur Pflegeversicherung

Neben klassischen Pflegediensten können Genossenschaften zusätzliche Leistungen anbieten, die staatliche Systeme nicht vollständig abdecken:

- niedrigschwellige Alltags- und Betreuungsangebote,
- ehrenamtlich-professionelle Mischformen,
- gemeinschaftliche Wohn- oder Quartiersmodelle,
- koordinierte Nachbarschaftshilfe.

Diese ergänzenden Leistungen ermöglichen Pflegebedürftigen ein selbstbestimmteres Leben im eigenen Wohnumfeld.^{^[3]}

3. Genossenschaften im Gesundheitswesen: Chancen und Modelle

3.1 Genossenschaften als Gesundheitsdienstleister

Im Gesundheitssektor existieren bereits funktionierende genossenschaftliche Strukturen, etwa Ärztegenossenschaften oder Apothekergenossenschaften. Sie zeigen, dass Genossenschaften regionale Gesundheitsnetze aufbauen, Präventionsprogramme koordinieren oder innovative Versorgungslösungen wie Telemedizin schneller erproben können.^{^[1]}

Telemedizin und mobile Dienste gewinnen insbesondere in strukturschwachen Regionen an Bedeutung, da sie Versorgungslücken schließen und Menschen wohnortnah unterstützen können.

3.2 Ergänzende Versicherungsmodelle

Ein vollständiger Ersatz der gesetzlichen Krankenversicherung durch Genossenschaften ist rechtlich nicht realisierbar. Jedoch bieten genossenschaftliche Zusatzversicherungen, Präventionsprogramme oder solidarische Rückversicherungssysteme sinnvolle Ergänzungen.

Sie können:

- Mitglieder finanziell entlasten,
- Anreize für gesundheitsbewusstes Verhalten schaffen,
- regionale Versorgungsketten stärken,
- und riskante Marktanreize wie Risikoselektion reduzieren.^{[1][4]}

4. Chancen und Grenzen genossenschaftlicher Organisationen

4.1 Chancen

Die Literatur zeigt übereinstimmend, dass Genossenschaften folgende zentrale Chancen bieten:

- Stärkung regionaler Versorgung
- Demokratische Beteiligung und Transparenz
- Hohe Stabilität durch Mitgliederbindung
- Gemeinwohlorientierung statt Renditedruck
- Förderung sozialer Innovationen
- Entlastung staatlicher Sicherungssysteme

In einer Zeit zunehmender Systembelastungen gewinnt diese Ergänzungsfunktion an politischer Relevanz.

4.2 Grenzen

Gleichzeitig existieren Herausforderungen, die realistisch zu berücksichtigen sind:

- hohe regulatorische Anforderungen im Gesundheitswesen,
- begrenzte finanzielle Ressourcen kleiner Genossenschaften,
- Bedarf an professionellem Management,
- Überlastungsrisiken an ehrenamtlichen Strukturen,
- Notwendigkeit kritischer Größen, um Stabilität zu sichern.^{[1][2][4]}

5. Fazit: Genossenschaften als Antwort auf zentrale Herausforderungen der Gegenwart

Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen – demografischer Wandel, Fachkräftemangel, regionale Versorgungsengpässe, steigende Kosten, höhere Versorgungsansprüche und sozialräumliche Disparitäten – gewinnen Genossenschaften im Gesundheits- und Pflegebereich erheblich an Bedeutung.

Sie können dort Lösungen bieten, wo staatliche und kommerzielle Anbieter an Grenzen stoßen. Genossenschaften fördern Mitbestimmung, schaffen stabile regionale Strukturen, ermöglichen sozialinnovative Versorgung und richten ihre Arbeit am Gemeinwohl statt an Renditen aus. Damit wirken sie stabilisierend auf ein System, das zunehmend unter Druck steht.^{[1][2][3][4]}

Auch wenn Genossenschaften gesetzliche Kranken- und Pflegeversicherung nicht ersetzen können, sind sie ein äußerst wirkungsvolles ergänzendes Instrument: Sie stärken soziale Teilhabe, erhöhen die Qualität der Versorgung, erschließen neue Versorgungsformen und unterstützen insbesondere ländliche Regionen bei der Sicherstellung der Daseinsvorsorge.

Die wissenschaftliche Literatur zeigt deutlich: Genossenschaften sind ökonomisch tragfähig, sozial wirksam und demokratisch legitimiert. Damit stellen sie einen zeitgemäßen, innovativen und nachhaltigen Ansatz dar, um die Herausforderungen des deutschen Pflege- und Gesundheitswesens zu bewältigen.

Literaturverzeichnis

1. Wrede, M. (2023). *Social benefits of cooperatives – An economic perspective*. Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen, 73(4), 345–368.
2. Köstler, U. (2018). *Seniorengenossenschaften*. Nomos.
3. Göler von Ravensburg, N. (2013). *Registered Cooperatives as a Form of Social Enterprise in Germany – Status and Perspectives*. EMES-Konferenzbeitrag.
4. Hans-Böckler-Stiftung. (2019). *Partizipationspraktiken in Genossenschaften*. Düsseldorf.

Über den Verfasser

Gerd Wonneberger (geb.: 1955, Dortmund) ist gelernter Fernmeldehandwerker und studierter Volljurist mit Schwerpunkt Sozialrecht (Universität Heidelberg). Beruflich ist er in der Zentrale der Deutschen Telekom in Bonn tätig gewesen. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern, parteilos. Darüber hinaus engagiert er sich ehrenamtlich als Vorstand des Vereins *Bündnis für Generationen Koblenz*, der sich für generationenübergreifende soziale Projekte und innovative Versorgungsmodelle einsetzt.

CCBY

